



## Editorial

### LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Nachdem mein Kollege Wilfried Schnepf im letzten Editorial das Thema Vielfalt angesprochen hat, möchte ich im Hinblick auf die Beiträge dieser Ausgabe den Spieß ein wenig umdrehen. Die Frage, die sich – angesichts des Themenschwerpunktes in diesem Heft – stellt, ist wie es zu solchen „augenscheinlichen“ Schwerpunktsetzungen kommt. Drei Beiträge mit dem Fokus auf Familie – das kann ja kein Zufall sein! Oder doch? Als deutlich wurde, dass eben diese vier Beiträge diejenigen sind die publikationsreif waren, habe ich mich selbst mit dieser Frage auseinandergesetzt und möchte meine Gedanken dazu mit Ihnen teilen.

Wie entstehen solche „Schwerpunkte“ in wissenschaftlichen Zeitschriften? Zum einen gibt es so genannte Schwerpunktheft: hier widmet man die Ausgabe einem speziellen, gesellschaftlich oder beruflich relevanten Thema. Das ist schon vorher bekannt und es gibt einen eigenen Aufruf Arbeiten zu diesem Thema einzureichen. Dies war in dieser Ausgabe definitiv nicht der Fall (zumal ja ein Artikel thematisch „aus der Reihe tanzt“). Also doch Zufall? Eigentlich nicht. Denn Familien an sich oder einzelne Gruppen, wie z.B. Geschwisterkinder,

in den Fokus zu nehmen, ist ein Thema, welches auf großes Interesse bei den Pflegewissenschaftlerinnen und -wissenschaftler stößt und auf das auch zunehmend die Pflegepraxis reagiert. Warum ist das aber so? Zugegeben: es ist ein interessantes Forschungsfeld. Aber das ist natürlich nicht alles. Es gibt auch andere Anstöße für eine vermehrte Forschungstätigkeit in einem Feld. Zum einen hängt dies natürlich mit den Arbeitsschwerpunkten von Professorinnen und Professoren und Hochschullehrerinnen und -lehrern zusammen, so dass diese Themen Einzug in die Lehre finden und dort „Feuer“ bei den Studierenden dafür entfachen, sodass sie selbst in diesem Gebiet forschen wollen. Durch Lehrstuhlinhaberinnen und -inhaber, die selbst in diesem Gebiet forschen, eröffnen sich natürlich auch an sich bereits Projekte an denen oft mehrere Forscherinnen und Forscher beteiligt sind, welche hier publizieren. Zum anderen hängt es davon ab, ob dieses Thema als politisch relevant gesehen wird und es dann dafür Forschungsförderung gibt bzw. auch wieder eigene Lehrstühle eingerichtet werden. Das Beispiel familienbezogene Pflege ist ein sehr gutes dafür, vor allem wenn man nach Deutschland blickt. Neben einem Lehrstuhl bzw.

fachgewidmeten Professuren gibt es nicht nur Forschungsförderungen für einzelne Projekte in diesem Bereich, sondern auch (bereits zum zweiten Mal) eine großzügige Förderung eines Dissertandinnen- und Disstertandenkollegs. Und daraus entstehen wiederum viele Publikationen – und einige davon landen dann auch im QuPuG. Ein Thema wird jedoch nie von alleine so relevant, dass es diese Art von Strukturen im Wissenschaftsbereich dafür gibt: gesellschaftlicher Bedarf und unermüdliche Arbeit von Pflegewissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die dieses Thema so positionieren, dass dieses erkannt wird und dann schlussendlich Maßnahmen gesetzt werden, gehören dazu. Angesichts dessen ist es schwer von „Zufall“ zu sprechen, wenn sich dann solche Themen „schwerpunktmäßig“ in Journalen abbilden.

Damit wünsche ich Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der Beiträge dieser Ausgabe!

Ihre

Hanna Mayer